

Stolperer Post

Tageszeitung
für Stadt und Land



Amtliches
Publikations-Organ

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die 8 gespalt. Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Mit Gott für Volk und Vaterland.

Nr. 225

Mittwoch den 24. September 1924.

48. Jahrgang

Deutschland und der Völkerbund.

Die Entscheidung.

Berlin, 23. September. Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten wurde heute der angekündigte Ministerrat abgehalten, und zwar um 11 Uhr im Hause des Reichspräsidenten. Nach eingehender Erörterung der Frage des Beitritts Deutschlands zum Völkerbund ergab sich Einmütigkeit darüber, daß die Reichsregierung den alsbaldigen Eintritt Deutschlands in den Völkerbund erstrebt. Sie geht dabei von der Erwägung aus, daß die vom Völkerbund behandelten Fragen, insbesondere des Schutzes der Minderheiten, der Regelung der Verhältnisse des Saargebietes, die Frage der allgemeinen Abrüstung in Verbindung mit der Durchführung der Militärkontrolle, sowie die ihrer Lösung harrenden großen Fragen der Sicherung des öffentlichen Zusammenarbeitens der Völker, nur unter der Mitwirkung Deutschlands in befriedigender Weise geregelt werden können. Selbstverständlich kann Deutschlands Mitwirkung nur die einer gleichberechtigten Hauptmacht sein.

Nachdem die auf der Londoner Konferenz erzielte Lösung der Reparationsfrage nach Auffassung der hauptsächlich beteiligten Mächte den Weg zu einer aktiven Behandlung der Frage des Beitritts Deutschlands in den Völkerbund für die Reichsregierung eröffnet hatte, sind im Anschluß an die Konferenz Verhandlungen in diesem Sinne aufgenommen worden. Das Ergebnis dieser Sondierungen bildet eine wesentliche Grundlage für die heutige Entscheidung der Reichsregierung. In Ausführung dieser Entscheidung wird die Reichsregierung durch das Auswärtige Amt bei den im Völkerbund vertretenen Mächten abschließend feststellen, ob die für die Stellung des deutschen Antrages erforderlichen Garantien, die sich sowohl auf Deutschlands Stellung im Völkerbund, wie auf bestimmte andere hiermit untrennbar zusammenhängende Fragen beziehen, gewährleistet sind.

Das Ergebnis der heutigen Kabinettsitzung, wie es im amtlichen Kommuniqué zum Ausdruck kommt, hat in politischen Kreisen Berlins keineswegs überrascht. Schon heute morgen erging sich die „Germania“, das Blatt des Reichsanstalters, in Andeutungen, die den Kabinettsbeschluss in seiner Grundform nahezu vorahnen ließen. Nachdem man sich im Laufe des gestrigen Tages auf Grund der von verschiedenen Hauptmächten eingetroffenen schwer enttäuschten Nachrichten allenthalben darüber klar geworden war, daß die Gelegenheit auf der Gegenseite zur Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zum mindesten eine sehr bedingte ist, hat man in Regierungskreisen, d. h. vornehmlich in den Kreisen der unentwegten Völkerbundspropagandäre, noch rasch vorläufigen Beschluss umgestellt. Und wie die „Germania“ geschildert durchblicken läßt, wird erklärt, daß „die Zeit für den sofortigen Antrag Deutschlands um Zulassung noch nicht gekommen sei.“

Die entscheidende Rolle mag für diese Umstellung die englische Antwort gespielt haben, die durchaus in dilatorischem Stil gehalten ist. England soll sich nur bereit erklärt haben, dem Antrag zuzustimmen, daß Deutschland einen Sitz im Völkerbundsrat erhält, soll jedoch jede feste Zusicherung vermieden haben, daß Deutschland auch an der Militärkontrolle sich gleichberechtigt beteiligen kann.

Mit dieser Forderung steht und fällt aber die Bedeutung des Völkerbundes für Deutschland. Auch nach der bisherigen Ansicht der Reichsregierung war der Standpunkt der Reichsregierung, daß Deutschland sein Recht im Völkerbund ebenso wie jede andere Großmacht. Auch bezüglich der übrigen Forderungen soll die englische Mitteilung nur Unklarheit in Aussicht gestellt haben, ohne eine positive Zustimmung zu geben. Was den Bescheid aus Paris anlangt, so wies dieser noch ausweichender sein, als der englische, und im wesentlichen sich auf die Erklärung beschränkt haben, Frankreich mache keine endgültige Stellungnahme von den Ergebnissen der Militärkontrolle abhängig.

Daß Reichspräsident und Reichsregierung unter diesen Umständen auf ein sofortiges Aufnahmegeruch verzichtet haben, ist begreiflich. Die Versicherung des heutigen Kommuniqués, daß die Reichsregierung den alsbaldigen Eintritt Deutschlands erstrebe, hat vorläufig — Gott sei Dank — nur platonischen Wert, ist im übrigen aber durchaus nicht neu. Die Reichsregierung hat das zum mindesten schon ein halbes Dutzend mal versichert. Wozu also noch die heutige Wiederholung?

Die Frage der Notifizierung der Kriegsschuldenklärung wurde in der heutigen Kabinettsitzung zwar erörtert worden sein, das amtliche Kommuniqué erwähnt jedoch diese Frage mit keiner Zeile, was die Ansicht, daß die Notifizierungsfrage wieder auf die lange Bank geschoben werden solle, nur bestätigt.

England und die Anleihe.

Die besten Sicherheiten.

Zimmer wieder versuchen gewisse englische Kreise, die deutsche Anleihe zu diskreditieren. Diefem Treiben tritt nun ein angesehenes Londoner Blatt, die „Sunday Times“, mit Entschiedenheit entgegen. Das Blatt schreibt sehr richtig:

Nichts spricht schlechter für den gesunden Menschenverstand, als ein Versuch, das für sein Kapital Anlage suchende englische Publikum von der deutschen Anleihe fernzuhalten. Diese Anleihe ist ein wesentlicher Bestandteil des Darlehensplanes, um die Reparationen sicher zu stellen und gleichzeitig die deutsche Währung zu stabilisieren, um den normalen Handelsverkehr in der Welt wieder herzustellen. Den Sachverständigenplan annehmen und die Anleihe ablehnen, würde alle Anstrengungen der englischen Staatskunst seit dem Waffenstillstand, Europa wieder aufzubauen, zu einer Farce machen. Es würde unsere eigene Bevölkerung von einem Uebermaß von Unaufrichtigkeit überzeugen. Die Anleihe, die wahrscheinlich nicht mehr als 10 Millionen oder höchstens 15 Millionen für den englischen Anteil beträgt, ist in jeder Hinsicht gesichert. Der Zinsdienst ist eine erste Hypothek auf alle deutschen Staatseinnahmen.

Wir können — so heißt es in dem vielbeachteten Artikel ferner — verstehen, daß es viele Leute gibt, die aus sentimentalen Gründen irgend welche Beziehungen zu einer deutschen Anleihe ablehnen, selbst wenn die besten Sicherheiten gegeben wären. Die Meinung dieser Leute geht dahin, daß sie eine Nation nicht unterstützen wollen, die den Krieg hervorgerufen und herbeigeführt (!) hat. Aber andererseits würden diese Leute durch Unterstützung der Anleihe ihrem eigenen Lande viel mehr helfen, denn die Absicht des Sachverständigenplanes besteht darin, nicht Deutschland zu helfen, sondern den Alliierten und ganz Europa zu helfen und wieder das Vertrauen im Weltmarkt herzustellen. Wir haben hier größere Gewinnaussichten als irgend ein anderes Land, denn unser Handel ist weiter ausgedehnt und mannigfacher als der irgend eines anderen Landes innerhalb oder außerhalb Europas.

Eine Stimme aus dem anderen Lager.

Ganz anderer Ansicht ist der konservative Lord Amery. Er erklärte in bezug auf die deutsche Anleihe er neige zu der Ansicht, daß die Nachteile eines Abkommens, das Deutschland wieder auf die Beine helfe, größer seien, als die Vorteile. Erst wenn England durch Entwicklung des britischen Reiches sich den Markt gesichert haben werde, würde es sich verlohnen, Deutschland wieder in die Lage zu versetzen, daß es mit der Bezahlung seiner Verpflichtungen tatsächlich beginnen könne.

Das Genfer Protokoll.

Neue Formulierung.

Der sogenannte „Genfer Sicherheitspakt“ ist von der dazu eingesetzten Kommission neu formuliert und jetzt in dieser vorläufig endgültigen Fassung dem Völkerbund vorgelegt und veröffentlicht worden.

Nach dieser neuen Fassung gehen die Mitglieder des Völkerbundes die Verpflichtung ein, sich unter keinen Umständen gegenseitig zu betrogen, ausgenommen in Fällen der Selbstverteidigung. Falls der Völkerbund bei Streitigkeiten nicht entscheiden kann, wird ein Schiedsgericht angerufen. Weigern sich die Parteien, dann ruft der Völkerbund selbst ein Schiedsgericht an. Die Mitglieder des Völkerbundes verpflichten sich, den so gefällten Schiedsspruch anzuerkennen. Es folgt eine eingehende Darlegung der Bestimmungen, wer als Angreifer zu betrachten ist, weiter eine genaue Formulierung wirtschaftlicher, finanzieller und militärischer Sanktionen. Die einzelnen Mitglieder haben dem Rat Mitteilungen über ihre militärischen Streitkräfte zu machen, die sie auf Verlangen des Rates für Sanktionen zur Verfügung stellen. Der Angreifer hat die Kosten für die Hilfeleistung an den anderen Staat zu tragen.

Zu der allgemeinen Abrüstungskonferenz, die am 15. Juni 1925 beginnt, werden auch alle diejenigen Staaten eingeladen, die nicht Mitglieder des Völkerbundes sind.

Die Sanktionen.

Aus den zahlreichen Bestimmungen des Abkommens sei noch eine herausgegriffen, die sich mit der Frage der Sanktionen befaßt und die besagt: „Sobald der Angreifer festgestellt ist, treten die Sanktionen in Kraft. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sich loyal und wirkungsvoll an ihnen zu beteiligen und dem angegriffenen Staat wirtschaftlich und finanziell zu Hilfe zu kommen, um seine Verkehrswege zu Lande und zu Wasser zu schützen. Wenn beide Teile als Angreifer bezeichnet werden, treten die Sanktionen gegen beide in Kraft.“

Die Handelsvertragsverhandlungen.

Deutschland und England.

Die Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und Großbritannien haben begonnen, und es muß sich nun zeigen, ob die Engländer wirklich praktische Geschäftsleute sind, die politische und wirtschaftliche Erwägungen auseinander zu halten wissen, was bei den Franzosen bekanntlich nicht der Fall ist.

Das Wiederaufblühen Deutschlands beruht auf seinen Handelsverträgen, unter denen der wichtigste eben der mit England ist, weil seine Bestimmungen für die Meistbegünstigungsklauseln in anderen Verträgen bedeutsam werden können. Die Engländer sind argwöhnisch, daß wir den Franzosen zu große Vorteile gewähren könnten, um dadurch eine beschleunigte Räumung des Ruhrgebietes herbeizuführen. Sie werden sich im Verlaufe der Besprechungen sehr bald überzeugen, daß wir in der Aufrechterhaltung unserer unveräußerlichen Heimatsinteressen keinen „Ruhhandel“ treiben.

Die Mehrheit der britischen Industriellen wünscht heute einen Handelsvertrag mit dem Deutschen Reich, und wir wollen das anerkennen. Doch dürfen wir darüber nicht vergessen, daß man in London keineswegs unserer deutschen Arbeit immer sympathisch gegenüberstand. Die englische Regierung hat auf Verlangen ihrer Industrie die Marke „Made in Germany“ eingeführt, die dem ausländischen Publikum den Ankauf der deutschen Waren und Fabrikate verleiden sollte. Man richtete auch in England nationale Einkaufsstage ein, an welchen nur heimische Erzeugnisse angeboten und gekauft werden sollten. Das eine hat aber ebensowenig geholfen wie das andere, denn das fremdländische Publikum hatte die Preiswürdigkeit und die Solidität der deutschen Waren erkannt und hielt an ihnen fest. Die Londoner Regierung hat, um ihre Handelsforderungen besser durchdrücken zu können, auf die deutschen Fabrikate eine Einfuhrabgabe von 26 Prozent gelegt. Gerade England hätte in dieser Weise nicht experimentieren sollen, denn ist der deutsche Absatz dort beträchtlich, so ist der britische Import nach Deutschland doch noch stärker. Der größere Nutzen aus beiderseitigen guten Handelsbeziehungen liegt also auf englischer Seite. Bei dem regen Geschäftsverkehr zwischen zwei so tätigen Ländern, wie es England und Deutschland sind, sollte die Einsicht so stark sein, daß sie einer vernünftigen Verständigung bald die Wege ebnet, denn nur diese garantiert Gedeihen.

Die Zollvorlage.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtages sprach sich am Montag der Abgeordnete v. d. Osten (Deutschn.), das Verhältnis Preußens zum Reich streifend, gegen die einheitliche Stimmenabgabe Preußens im Reichsrat aus. Er forderte die Wiederzurückgabe der selbständigen Finanzverwaltungen an Preußen und Rückgängigmachung des Wertes der Reichsfinanzhoheit. Der Redner bedauerte, daß Preußen gegen die Schutzzölle Stellung genommen habe und meinte, daß die von der Regierung angebahnte Kredithilfe nur über die Not des Augenblicks hinweghelfe. Wenn es richtig sei, daß Bayern zwei Vertreter in der neuen Eisenbahnverwaltung habe, so müsse Preußen eine entsprechende Berücksichtigung fordern. Ob allerdings eine Stärkung Bayerns dadurch erreicht wird, daß man in München eine neue Gesandtschaft errichte, müsse verkannt werden. Er begrüße alle Bestrebungen auf größere Vereinheitlichung und darum auch die Bestrebungen der kleinen Länder auf Anschluß an Preußen. Wenn Dr. Leidig die scharfe Tonart beklagt habe, die ein Teil der sozialdemokratischen Presse dem Reichsaussenminister gegenüber angeschlagen habe, so sei das durch die widerspruchsvolle Haltung Stresemanns zu erklären.

Abgeordneter Dr. Schreiber (Dem.) verbreitete sich über die Frage der Schutzzölle für die Landwirtschaft. Die Regierungsvorlage entbehre der Begründung. Für die Große Koalition in Preußen sei es allerdings bedenklich, daß die Deutsche Volkspartei im Reich mit den deutschnationalen Beziehungen anknüpfe, die auch auf seine Partei Rückwirkungen ausüben müßten. Man solle hierauf auch im Reich die Rücksicht nehmen.

Sodann ergriff Ministerpräsident Braun das Wort zu einer längeren Erklärung. Er wies zunächst nach, daß die Aufrechterhaltung der Gesandtschaft in München nicht gegen das Staatsrecht verstoße. Sehr energisch nahm der Ministerpräsident unter Zustimmung des gesamten Ausschusses gegen die Auswüchse der Verleihung der Amtsbezeichnung Stellung. Bei aller Notwendigkeit des Sparens in der Reichs- und Staatsverwaltung wendet er sich dagegen, daß vielfach schon auf Gebieten gespart werde, die, wie die allgemeine Kulturpolitik und

Tote, die leben!

Wiener Original-Roman von A. Hottner-Grefe.

68. Fortsetzung. (Nachdruck verboten).

„Ruhe!“ sagte er gebieterisch.
 „Ruhe?“ wiederholte die Frau.
 „Wie kann ich Ruhe finden, wenn der Mann, der in hundert Schmerzen starb, keine Verzeihung fand? Ruhe?“
 Sie lachte schneidend und dann begann sie zu weinen, bitterlich wie Kinder weinen, die sich fürchten im Dunkeln.
 Da richtete sich Kolf jäh empor. Ganz ruhig trat er an die Frau heran. Alle anderen waren zurückgewichen, außer dem Arzt, Ernst Richter, und Hermer, der Hella stützte. Richter stenographierte in fliegender Eile.
 „Mutter!“ sagte Kolf leise.
 Hella hatte sich losgemacht und stand schon neben ihm.
 „Mutter!“ klang es wie ein Echo von ihren Lippen.
 Die fremde Frau sah sie verständnislos an. In ihren Augen verlösch der letzte Rest eines klaren Verstandes. Nur ein irres Feuer blieb zurück.
 Kolf Irwein aber schob sanft den Arzt beiseite und ergriff ihre Hände. „Und wenn ich dir nun sage, daß jener Mann, den ich nicht kannte, der in dem Sanatorium zu Tode gequält ward von unfagbaren Mengsten, gestorben ist mit einem Lächeln auf den Lippen, denn alle seine Irrungen sind ihm vergeben worden von mir, der ich an seinem Sterbelager stand an Stelle meines toten Vaters. Der hätte nicht anders gehandelt. So ging der Sterbende in Frieden hinüber in die Ewigkeit.“
 „In Frieden?“
 Ganz leise sprach die Frau das Wort nach. Wie ein Hauch klang es durch den Raum. Und es einte sich mit einem gelenden Aufschrei, welchen die alte Kathrin ausließ:
 „Er lebt!“
 Man hatte fleißig gearbeitet und nach und nach alle Balken und Steinbrocken hinweggearbeitet. Nun sah man bereits den Körper eines Mannes, welcher mit weitausebreiteten Armen dalag. Es war alles an ihm so überschüttet von Staub, Moder, Steinen, daß man kaum eine menschliche Gestalt erkannte. Und dennoch wußten sie es alle sofort: Das war Hugo Wahr, der Sohn des alten Verwalters vom Einsamhof.
 Der Arzt trat von der einen Gruppe zu der anderen.
 „Achten Sie auf die Frau.“ flüsterte er Kolf zu. „Es kann in jeder Minute ein Ausbruch vollkommenen Wahnsinns eintreten. Das einzig mögliche ist, man läßt sie sofort mit einem Wagen, bewacht von dem einen Gendarm und noch einem verständigen Menschen nach Wien überführen und in eine Anstalt bringen!“
 „Ich fahre mit“, sagte Kolf. Seine Stimme war ganz tonlos vor innerer Erregung. „Ich bin hier kaum noch notwendig.“
 „Nur noch ein paar Minuten“, rief der Arzt, der an Wahr herangetreten war. „Leute hebt ihn vorsichtig auf! Da ist eine schwere Kopsmunde! Verletzungen aller Art. Das dauert kaum mehr lange! Aber hier — das Kind — schnell, das Kind lebt. Es scheint nicht einmal sehr verletzt! Der Mann hat es geradezu gerettet, als er sich darüber warf!“
 Behutsam trug man den Körper des Mannes hinaus ins Freie. Man legte ihn auf ein paar zusammengezworfene Kissen und bettete die kleine Lori, die scheinbar bloß in einer tiefen Ohnmacht lag, dicht neben ihn.
 Ernst Richter kniete schon bei dem Manne, der schwer röchelte.
 Der Arzt schüttelte auf seinen fragenden Blick den Kopf.
 „Noch ein paar Minuten“, sagte er, „mehr nicht.“
 Er beschäftigte sich angelegentlich mit dem Kinde. Nein. Das war beinahe unterseht. Und nun schlug es auch schon die Augen auf.
 Der Mond warf sein Silberlicht über die Gruppe. Von dem Feldweg her klang ein Glöckchen. Man hatte nach dem alten Pfarrer gesandt. Der kam nun, gefolgt von dem Wehner, der das Allerheiligste trug.
 Die Leute waren alle aus dem Keller getreten. Nun saßen sie in die Knie. Eine feierliche Stille lag über alle n.
 Die kleine Lori regte sich unter den Händen des Arztes. Groß und weit schlug sie die Augen auf. Wie glänzende Sterne strahlten diese schönen, reinen Kinderaugen durch das Dunkel.
 „Ist — ist er denn tot?“ fragte die Kleine, schauernd in einem jähen Entsetzen, als sie den hingestreckten Körper des Mannes an ihrer Seite erblickte.
 Hella Irwein war eben von der fremden Frau weggetreten. Ein Wagen fuhr gegen den Felsenkeller zu.
 „Nein, nein“, sagte Hella zitternd, in einer tiefen Erschütterung, „er ist nicht tot.“
 Im selben Augenblick trat der Geistliche heran. Ernst Richter kniete neben Hugo Wahr.
 Da öffnete auch dieser noch einmal die Augen. Aber nun schien es, als hätte sein Blick alles Stehende verloren. Nur

ein eigentümlicher Ausdruck von Spott und Ueberlegenheit lag in ihnen.

„Lori!“ sprach er leise.
 Das Kind rühte noch näher an ihn heran. Seine plumphen Finger tasteten nach ihren kleinen Händen.
 „Lori! Ich — ich — gehe jetzt! Ganz fort geht ich! Ich spürs! Laß mir die Hand! Ich — ich bin nicht gut gewesen, kleine Lori. Nicht gegen deine Mutter, nicht gegen dich. Auch nicht gegen die anderen! Die schöne Hedwig“ — er lächelte leise — „na, ja, sie hat mich halt nicht gemocht und ich kanns ihr jetzt gar nicht verdenken! Aber damals — o, gekränkt hat es mich schon ordentlich. Und geschworen hab ichs: Antun will ich ihr was. Hab ihr auch genug angetan! Alle die Briefe — kaum war sie irgendwo heimlich, hat sie wieder fort-müssen! Und ich — ich hab mich gefreut darüber.“
 „Lump!“ sagte eine heifere Stimme dazwischen. Felix Wirbach war dicht herangetreten. Aber der Geistliche wehrte ihn ab.

„Hier ist nicht der Platz für Auseinandersetzungen“, sagte er sehr ernst. „Hier hat nur noch Gott zu richten!“

Hugo Wahr sah von einem zum andern.

„Gott?“

Wie eine Frage klang das Wort von seinen Lippen, und noch einmal, ganz leise, wiederholte er es:

„Gott?“

„Sind Sie noch ein gutes Werk, Hugo Wahr!“ sagte Ernst Richter drängend, „und bestätigen Sie, was Ihre irrsinnige Begleiterin uns schon verriet, daß Sie selbst auf Herrn Irwein geschossen haben! Daß Sie und nicht Hedwig Wirbach der Schuldtragende sind!“

Hugo Wahr lächelte wieder. Jetzt war es aber nur noch ein Schatten, der über seine Züge lief.

„Gewollt hab ichs auch nicht“, sagte er mühsam — „der Herr Irwein hat mir ja nie was getan. Aber daß er jetzt dazu kam, das war sein Unglück. Es ist eben alles in dieser Welt Zufall — Zufall.“

Er machte eine Pause. Das Sprechen wurde ihm schwer.

„Ich — hab keinen lieb gehabt auf der ganzen Welt, als — die schöne Hedwig und — die kleine Lori!“ — er richtete sich plötzlich auf — „o, die Lori! Die — muß doch nicht auch sterben?“ Zum erstenmal lag ein Ton echter, tiefer Wärme in seinen Worten. „Nein“, entgegnete der Arzt, „das Kind haben Sie gerettet, Hugo Wahr!“

Fortsetzung folgt.

Ämliche Bekanntmachungen.

Mit Wirkung vom 1. 10. d. Js. gibt die Straßenbahn neben den bisherigen Fahrausweisen auch Monatsfahrkarten aus.

Die Monatskarte besteht aus einer für längere Dauer zu benützenden Zeitkarte und auf den Monat lautender, eingeklebter Wertmarke. Außerdem muß die Zeitkarte mit Lichtbild und Unterschrift des Inhabers versehen sein.

Die Monatsfahrkarte, bezw. die auf einen Monat geltende Wertmarke kostet 8 Mk. und gilt für alle Linien. Verkauf und Auskunft in der Geschäftsstelle, Amtsstr. 18. Städtische Werke Aktiengesellschaft.

Stolper Kreisbahn.

Vom 9. Oktober d. Js. verkehren auf der Strecke Gabel-Schmolzin, die Rüge 15 und 32 auch Donnerstag. Die Bahnverwaltung.

Vertreter!

Ich suche für den

Bezirk Hinterpommern

einen bei der Landwirtschaft, Industrie usw. eingeführten Herrn zum Verkauf meiner hochwertigen Fabrikate. Es kommen nur zuverlässige, strebsame Herren in Frage, die über gute Referenzen verfügen.

F. Machunsky, Delfabrik
Hamburg 15.

Stadttheater

Direktion: Hans Schneider.

Donnerstag — Freitag

Wo die Lerche singt

Operette in 3 Akten von Lehar.

Sonntag 1/24 Uhr Halbe Preise

Des Königs Nachbarin

7 Uhr Erstaufführung

Alt-Heidelberg

Montag 8 Uhr Einziges Gastspiel des weltberühmten russischen

Balaleika-Orchesters

mit Wladimir Wladimiroff von der großen Oper in Moskau und der Nationaltänzerin Maria Injeprowskaja und Sergei Dmitrowski
20 Künstler

Vorverkauf täglich Theaterkasse.

Wer?

Geld sparen will, der besuche einen der beiden, von einer Lehrdame der Firma Junker & Ruh gehaltenen

Kochlehrvorträge

am Montag, den 29. September, abends 8 Uhr oder am Dienstag, den 30. September nachmittags 4 Uhr im Jugendheimsaal. Dort wird gezeigt, wie man mit Gas gut und billig kochen, braten, backen u. s. w. kann. Jede Frau und jedes junge Mädchen hat freien Zutritt.

Städtische Werke Aktiengesellschaft.

Zwangs-Versteigerung.

Am Freitag, den 26. September d. Js. Berm. 10^{1/2} Uhr werde ich auf Bahnhof Schorlow bei Rathsdamm ca. 500 Zentner Kartoffeln (Wanassia)

alsdann um 12 Uhr in Labehn 1 Klavier, 1 Harmonium, 1 Sofa, 2 Sessel, 1 Teppich öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Stolz, den 24. Septbr. 1924.
G. Saveny,
Gerichtsvollzieher.

Hypotheken

auf städtischen, ländlichen u. industriellen Grundbesitz

sowie

Darlehen

und

Betriebskapital

gegen jede Art von wirklichen

Sicherheiten schnellstens und

zuverlässigst zu zeitgemäß

günstigen Bedingungen

Vereinigung Deutscher

Privatkapitalisten

Berlin W 612 Rürfürstendamm 14/15

Kirchliche Anzeige

Hospital St. Spiritus.

Donnerstag den 25. Septbr.

nachm. 5 Uhr Gottesdienst.

Pastor Böttke.

Ev. kirchl. Blaukreuz-

verein:

Donnerstag, den 25. Septbr.

1924 abds. 8^{1/4} Uhr Ver-

sammlung in dem Saal der

Schloßkirche.

Pastor Böttke.

Deutscher Weinbrand

(Hervorragende Qualität) empfiehlt preiswert M. Scheffer i. B.

Walter Kühl, Mittelstr. 50
Tel. 828. Wein- und Spirituosenhandlung.

Billiges Angebot!

Kiefern-Brennholz

pro rm G. M. 5,50 ab meinem Lager Triftstraße.

Wilhelm Moldenhauer

Teleph. 153 Holstentorstr. 23.